

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 7 (1952)
Heft: 4

Artikel: Die schiefe Scheune : ein einfacher Versuch zur Sinnespsychologie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schiefe Scheune

Ein einfacher Versuch zur Sinnespsychologie

DK 159.937.3/52 : 612.843.721

Es ist bekannt, daß der unvollkommene Wahrnehmungsapparat unserer Sinne nicht dazu angetan ist, uns über das wahre Wesen der Welt zu unterrichten, ja daß er selbst innerhalb der ihm von Natur aus gezogenen Grenzen sich gelegentlich Falschmeldungen, Sinnestäuschungen zuschulden kommen läßt.

Besonders häufig werden in Büchern und Zeitschriften optische Täuschungen vorgeführt, wobei man freilich die allgemeinste, eben weil sie allgemein ist — oder weil sie gar keine Täuschung ist? — immer außer acht läßt.

Die Kamera unseres Auges entwirft uns von unserer Umgebung ein Netzhautbild, auf dem die Größe der Gegenstände abhängig ist von ihrer Entfernung, und so sehen wir diese auch. Nichtsdestoweniger wissen wir über die wahre Größenordnung der Dinge jederzeit Bescheid, es kommt zu keiner Täuschung. Eine zwischen Netzhautbild und Bewußtsein geschaltete Korrekturstelle rechnet blitzschnell Entfernung und scheinbare Größe ineinander und meldet als Ergebnis die wahre Größe, ohne freilich das dem Auge sich bietende Bild zu ändern. Woher diese Korrektur stammt, ob, wie der Laie gerne geneigt ist anzunehmen, aus tausendfältiger Erfahrung und Gewöhnung, bleibe dahingestellt.

Leicht ist einzusehen, daß die Größenkorrektur wichtig ist für das Formensehen.

Vor uns stehe in leichter Schrägstellung ein einfaches regelmäßiges Gebäude, etwa eine Scheune (Abb. 1). Ihre rückwärtigen Kanten sind weiter von uns entfernt und auf dem Netzhautbild perspektivisch verkürzt. Das Bild ist schief. Wir geben uns bei aufmerksamer Beobachtung des Objektes über diese Tatsache auch Rechenschaft, der Maler muß sogar mit der Verzerrung rechnen und doch sagen wir uns, die Scheune ist regelmäßig gebaut, die analogen rückwärtigen Kanten sind so lang wie die vorderen, die rückwärtsfliehenden Kanten sind parallel (Abb. 2).

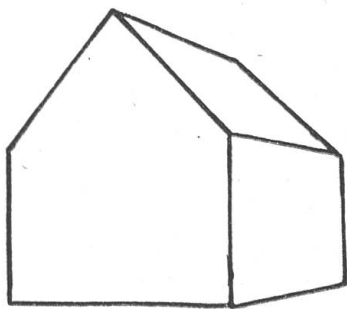


Abb. 1.

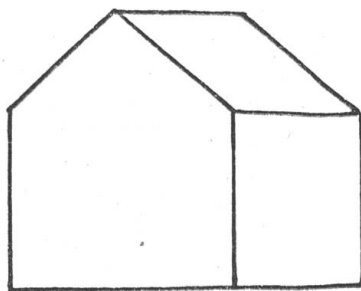


Abb. 2.

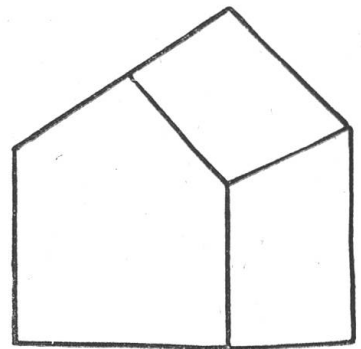


Abb. 3.

Unsere Zensurstelle hat etwa gerechnet: Die vorderen Kanten der Scheune sind rund 30 m entfernt, die rückwärtigen 45 m. Diese müssen also gegen jene um ein Drittel verkürzt erscheinen. Das tun sie auch, somit ist der Bau regelmäßig. Entfernen wir uns nun von unserem Objekt auf etwa 600 m, so ist die perspektivische Verkürzung der rückwärtigen Kanten gegen die vorderen, wie sich leicht selbst errechnen läßt, nur etwa ein Vierzigstel, die Verzerrung ist viel geringer. Nun betrachten wir unser Objekt durch ein stärker vergrößerndes Fernrohr. Wir sehen es dann so, wie es sich in 600 m Entfernung darstellt, aber um das — sagen wir 20fache — vergrößert „herzugezogen“. Unsere Zensurstelle, die von der Erfindung des Fernrohres nichts weiß, rechnet wieder mit gewohnter Fixigkeit: Entfernung der vorderen Kanten 30 m, der rückwärtigen 45 m, perspektivische Verkürzung der letzteren somit ein Drittel. Diese scheint aber nicht auf, die Kanten scheinen alle ungefähr gleich lang, daher ist das Gebäude schief, hinten nach allen Richtungen größer als vorn, die rückwärtsfliehenden Kanten laufen auseinander.

Und nun geschieht das Unfaßbare, Verblüffende: Wir sehen die Scheune tatsächlich in lächerlicher Weise verbaut, schief, nach rückwärts auseinanderstrebend (Abb. 3) und sind völlig außerstande, das Bild zu berichtigen. Vergebens berufen wir uns auf unser besseres Wissen, sagen uns, daß die Scheune in unserem Netzhautbild nach rückwärts verzüngt sein muß; wir sehen sie nach rückwärts erweitert. Die Korrekturstelle als echte Obrigkeit spricht kategorisch, auch wenn sie sich täuscht und behält recht vor den klarsten Überlegungen unseres Verstandes.

Für Leser, die den Versuch nachprüfen wollen, sei bemerkt, daß der geschilderte Effekt mit der Stärke der Vergrößerung zunimmt und bei Benützung ganz schwacher Gläser kaum wahrnehmbar ist.